

Franz Künstler in den Kämpfen seiner Zeit

Biografie eines Berliner
SPD-Vorsitzenden

VON MARITTA TKALEC

Im Jahr 1931 zählte die Berliner SPD eindrucksvolle 100 000 Mitglieder. Sie war präsent in der Stadt, den Betrieben. Tausende Sozialdemokraten gehörten dem Arbeitersport, den Freidenkern und Naturfreunden, der Republikschutztruppe Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und freien Gewerkschaften an. Unter Franz Künstler, SPD-Landesvorsitzender seit 1929, war sie von Wahl zu Wahl stärker geworden. „Und doch sollte 1933 alles wie ein Kartenhaus zusammenbrechen“ – Dieser Satz aus dem kurzen Lebenslauf Franz Künstlers auf der SPD-Website, spricht für die andauernde Fassungslosigkeit.

Eine genauere Befassung mit dieser Person, die die Berliner Sozialdemokratie in entscheidender Zeit prägte, lohnt also mit Sicherheit, und die Historikerin Ingrid Fricke hat dies ausführlich getan. Fast 500 Seiten umfasst die jetzt erschienene Biografie Franz Künstlers.

Seine Haltung und Linie in der heißlaufenden Zeit hatte er 1928 in einem Vortrag auf den Punkt gebracht: Er sah immer mehr versteckte und offene Angriffe auf die Republik. Die geschriebene (Weimarer) Verfassung nütze nicht viel, wenn nicht dahinter eine republiktreue, parlamentarische Mehrheit und eine starke freigewerkschaftliche sozialdemokratische Arbeiterschaft stehe: „Die Republik mit sozialistischem Geist zu erfüllen, muss erst unsere Sache sein durch rege Tätigkeit im Parlament und draußen durch regste Agitation.“

Ein gemäßigter Mann, ein Linker, kein Hitzkopf. 1888 im Berliner Arbeiterviertel SO 36 geboren, Maschinenschlosser, 1907 der SPD beigetreten, ausgestattet mit in historischen Entscheidungssituationen gesammelten Erfahrungen: im Ersten Weltkrieg, in den revolutionären Wirren 1918/19, bei der Positionssuche zwischen USPD, Spartakusbund, KPD. Ein Sozialdemokrat wie ein Jahrhundertbild.

Sozialfaschismus und Blutmai

Tatsächlich gelang es in der Ära Künstler, die SPD zur stärksten Partei in Wahlen zu machen, 1932 lag sie bei den Preußischen Landtagswahlen vorn. Doch die Attacken der KPD nahmen zu, deren ultralinke Parteiführung unter Ernst Thälmann erklärte die Sozialdemokraten zu „Sozialfaschisten“, mithin zum Hauptfeind. Die These verding in der Arbeiterschaft, auch weil man die Schuld am „Berliner Blutmai“ von 1929 mit mehr als 30 Toten der sozialdemokratisch geführten Berliner Polizei zuschreiben konnte. Diese hatte KPD-freundliche Demonstrationen gewaltsam aufgelöst. Auf den Straßen Berlins prügeln sich immer häufiger Rotfrontkämpferbund und SA. Polizeipräsident Karl Friedrich Zörgiebel (SPD) stand zwischen den Fronten in unglücklicher Position.

Bei der Reichstagswahl 1930 wurden die Kommunisten erstmals stärkste Kraft. Künstlers Hoffnungen, den Durchmarsch der Nationalsozialisten dennoch abwenden zu können, scheiterten allesamt: Angebote an die KPD zur Kooperation, zum Burgfrieden... Nichts half.

1933 kam der Sieg der NSDAP. Künstlers politisches Leben ging jäh zu Ende, mehrmals saß er ein, im KZ, im Gestapo-Gefängnis. Vom Arzt kommend starb er 1942 an den Folterfolgen an der Ecke Blücherstraße/Urbanstraße.

Diese Biografie ist keine leichte Kost, sie setzt einiges Interesse voraus. Wer aber Details der ungeheuer konfliktreichen ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts erfahren will, wird sich bereichert finden.

Jan Stöß, heute SPD-Landesvorsitzender, präsentiert am 25. Februar die Geschichte seines Vorgängers, 19 Uhr in der Galerie des Kurt-Schumacher-Hauses.



Ingrid Fricke:
Franz Künstler
(1888–1942),
Eine politische
Biographie.
VBB, Berlin
2016, 480 Seiten,
29,99 Euro.